Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 166 — Neuenbürg, Dienstag den 18. Juli 1944 — 102. Jahrgang

Wo liegen die Erfolge?

Eine Invasionsbilanz nach den ersten fünf Wochen / Von Kriegsberichter Alex Schmalfuß

DNB ...., 17. Juli. (PK.) Was haben die Engländer und Amerikaner an ihrer einstweilen einzigen Invasionsfront erreicht? Es wäre unsinnig, leugnen zu wollen, daß sie mit der Inbesitznahme Cherbourgs natürlich einen Erfolg erzielt haben. Aber um der Ehre der heldenmütigen Verteidiger Cherbourgs willen muß hinzugefügt werden, daß dieser Erfolg um die Größe jener Zerstörungen vermindert wird, die der Hafen heute aufweist. Sie sind selbst nach dem Zeugnis des Feindes sehr beträchtlich und jedenfalls so umfangreich, daß der Hafen für längere Zeit unbrauchbar ist.

Aber Cherbourg sollte am vierten Tage der Landung fallen, in unversehrtem Zustande natürlich, und die Stadt Caen wollten die Engländer nicht als Trümmerplatz zu Beginn der 6. Invasionswoche, sondern bereits am zweiten Tage unzerstört in ihrem Besitz haben. Der Feind ist mit seinen Operationen um fünf volle Wochen im Verzug und wird in immer größeren Verzug geraten, weil die deutschen Divisionen ihm nur eine Ausweitung seiner Verluste, nicht aber seines Entfaltungsraumes gestatten. Gewiß haben sich die Briten und Amerikaner vermöge ihrer ungeheuren materiellen Uebermacht in den bald sechs Wochen ihrer Anwesenheit an der normannischen Küste vorwärts geboxt. Aber das schaffte nur wenige Kilometer und geschah unter dem rücksichtslosen Einsatz von Menschen und Material, die für ganz andere Operationen vorgesehen waren als zur Gewinnung erst der Ausgangsstellung für diese Operationen. Wenn der Feind mit der Durchführung seines Invasionsplanes jetzt bereits um fünf Wochen im Rückstand ist, so hat er andererseits schon einen Vorgriff auf die Monate vorausberechneten Verluste getan, d. h. mit anderen Worten, daß er in Küstennähe bereits jene Regimenter sich verbluten sieht, die er erst nach dem Durchbruch tief im Landesinnern Frankreichs oder gar an der Reichsgrenze einsetzen wollte.

Einen großen Teil ihres Bestandes hat die Heeresgruppe Montgomerys bereits mit allen kampferprobten Verbänden in der Enge des normannischen Brückenkopfes investiert. Es gibt keinen Zweifel, daß die zu erwartenden Kämpfe sich in ihrer Härte noch steigern können. Bisher hat der deutsche Soldat, der tapfere, treue Infanterist und der verwegene Panzergrenadier vor allem dem Ansturm der Massen heldenmütig widerstanden. Er wird es im Hagel der Bomben und Granaten auch weiterhin tun, weil er weiß, daß es jetzt um alles geht. Diejenigen aber, die nicht klar sehen, und sich keinen Begriff von der Leistung der deutschen Abwehr machen können, seien daran erinnert, daß die Engländer kurz nach Invasionsbeginn die sehr unbedachte Prophezeiung aussprachen, am 14. Juli, am französischen Nationalfeiertag also, siegreich in Paris einzumarschieren. Ein Blick auf die Karte verrät indessen, daß der Feind nicht nur räumlich weit entfernt davon ist, sondern daß er auch noch nicht entfernt daran denken kann, sich überhaupt erst auf den Weg zu diesem Siegesmarsch zu machen. Daß es so ist, ist das Verdienst des unvergleichlich tapfer kämpfenden deutschen Grabensoldaten und zugleich ein Führungserfolg, der weit größer ist und schwerer wiegt, als es den Anschein haben mag.

Starker Druck der Bolschewisten am oberen Bug und am Njemen

In der Mitte der italienischen Front erfolgreiche Abwehrkämpfe

Berlin, 17. Juli. An der Ostfront hat sich der Druck der Bolschewisten, besonders am oberen Bug und zwischen Pripjet und Düna von neuem verschärft. Zwischen Tarnopol und Luzk setzte der Feind mit starken Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräften seinen Angriff auf den oberen Bug fort. Die Abwehrschlacht ist dort in vollem Gange. Westlich Tarnopol wurden die Eckpfeiler zweier Einbruchsstellen wiederholt von starken Kräften, jedoch jedesmal vergeblich, angegriffen. Durch Abschuß von 13 Panzern erhöhten unsere Truppen die Zahl der hier in zwei Tagen vernichteten feindlichen Kampfwagen auf 68. Auch westlich und südwestlich Luzk versuchten die Sowjets, ihre Einbruchsstellen zu erweitern. Dabei griffen sie in einem der Brennpunkte mit 100 Panzern an. In schweren Kämpfen wurden die vordringenden Bolschewisten aufgefangen. Bei dem wechselvollen Ringen der beiden letzten Tage brachten unsere Truppen hier 57 Sowjetpanzer zur Strecke. Weitere 12 Panzer, mehrere Geschütze und etwa 100 Fahrzeuge vernichteten unsere Schlachtflugzeuge bei Tiefangriffen gegen Panzerspitzen und anrückende Reserven.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront sind die Kämpfe anhaltend schwer. Nördlich des Pripjet bis hinauf zum Njemen errangen unsere Truppen gegen den an vielen Stellen angreifenden Feind eindeutige Abwehrerfolge. Südlich Wolkowysk sind eigene Kräfte im Vorrücken, um eine dort noch bestehende Frontlücke, in der sich die Bolschewisten zu verstärken suchen, zu schließen. Im Raum von Grodno vereitelten unsere Grenadiere am Westufer des Njemen mehrere feindliche Durchbruchsversuche und flußabwärts bis hinauf nach Olita hinderten sie die Bolschewisten am Ueberschreiten des Flusses. Eigene Gegenstöße stießen stellenweise tief in die Flanken des Feindes hinein und brachten ihm schwere Verluste bei. Auch hart westlich Olita scheiterten bolschewistische Durchbruchsversuche am Widerstand unserer Truppen, die sich bei den Kämpfen in diesem Gebiet das unübersichtliche Urwaldgelände zunutze machten.

Westlich Wilna fühlten die Sowjets mit stärkeren Kräften beiderseits der nach Nordwesten führenden Straße vor. Sie wurden von unseren Sicherungen abgewiesen. Schnelle Verbände brachen im energischen Gegenstoß tief in den Rücken des Feindes ein. Sie vernichteten dort 30 Pak- und Infanteriegeschütze, sieben Granatwerfer und sonstige Waffen. Weitere 21 Geschütze, 12 Granatwerfer, 27 Maschinengewehre sowie zahlreiche Gefangene verlor der Feind bei den Kämpfen östlich der Straße Kauen—Dünaburg. An unserer südlich und südöstlich vor Dünaburg aufgebauten Schutzstellung setzte der Feind seine Anstrengungen, einen Durchbruch zu erzwingen, vergeblich fort. Aus an zwei Stellen erzielten Einbrüchen warfen ihn unsere Gegenstöße sofort wieder hinaus.

An den nördlich anschließenden Sperriegeln zwischen der Düna und Pleskau versuchten die Bolschewisten vor allem, ihre Einbruchsstellen bei Opotschka auszuweiten. Die mit starken Infanterie-, Panzer- und Schlachtfliegerkräften geführten Angriffe scheiterten. Eigene Vorstöße zur Verengung des Einbruchsraumes sind im Gange. Auch nördlich Opotschka wiesen unsere Truppen stärkere feindliche Angriffe nach Süden und Westen ab.

Unsere Luftwaffe vernichtete bei der Unterstützung der Heeresverbände in den Räumen von Grodno u. Opotschka zahlreiche Panzer, 28 Geschütze und rund 240 Fahrzeuge. In Luftkämpfen vernichteten unsere Jäger bei der Abwehr starker sowjetischer Fluggeschwader 88 Flugzeuge. Neun weitere brachte die Flakartillerie zum Absturz. In der Nacht zum Montag bombardierten Kampf- und Nachtjagdgeschwader feindliche Truppenteile im frontnahen Raum. Auf dem Bahnhof Rasteinaja hatten die Treffer umfangreiche Zerstörungen und Brände in Betriebsanlagen und abgestellten Zügen zur Folge.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz lag das Schwergewicht der Kämpfe im mittleren Abschnitt. Im Raum von Poggibonsi drangen eigene Stoßtrupps wiederholt in die Trümmer der Stadt vor. Sie führten dort einen erfolgreichen Kleinkrieg und sprengten Waffen und Material. In den Abschnitten weiter östlich bis nach Citta di Castello brachen die schweren Angriffe der Anglo-Amerikaner im wesentlichen unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Nördlich Arezzo besetzten unsere Truppen neue Höhenstellungen und überließen dem Gegner die rauchenden Trümmer der völlig zerstörten Stadt. In den beiden Küstenabschnitten blieb es bei örtlichen Kämpfen.

Bonomi fast machtlos

Ernährungslage in Italien bleibt verzweifelt

Nach Meldungen aus Süditalien haben die alliierten Besatzungsbehörden der Regierung Bonomi fast sämtliche Machtbefugnisse entzogen. Die gesamte Zone an der tyrrhenischen Küste einschließlich des Hafens Neapel wurde der Kontrolle der anglo-amerikanischen Militärbehörden unterstellt, Sizilien erhielt angeblich eine autonome Verwaltung, und Sardinien untersteht der nordamerikanischen Militärkontrolle. Infolgedessen „darf" die Regierung Bonomi lediglich einige wenige südlich von Rom gelegene Provinzen „verwalten".

So sieht also der Dank der anglo-amerikanischen „Befreier" aus! Wie sich im übrigen die Ernährungslage in dem besetzten Italien entwickelt hat, geht aus einer Zuschrift an die Zeitschrift „New Statesman and Nation" hervor. Darin wird festgestellt, daß die Ernährungslage in Italien verzweifelt bleibt und daher eine äußerst ungünstige Propaganda für die alliierte Sache darstellt. Die gegenwärtigen Preise auf dem Schwarzen Markt wären ins Unermeßliche gestiegen. Es sei unmöglich, Waren außerhalb des Schwarzen Marktes zu erhalten. Infolgedessen, so schreibt er wörtlich, „findet sich ei. gewisses Maß von Demoralisierung und ein Verlust des Glaubens in jede Form von Regierung".

Die Londoner „Times" versucht bezeichnenderweise das Ernährungsproblem von den Schultern der Anglo-Amerikaner abzuwälzen und es der Regierung Bonomi allein zu überlassen, aus diesem Dilemma herauszufinden. Das Londoner Blatt stellt lakonisch fest, mit der Lösung oder Nichtlösung des Ernährungsproblems stehe oder falle die Regierung Bonomi. Die Alliierten hätten Italien darauf aufmerksam gemacht, daß es nach der bisherigen Ernte für seine eigenen Bedürfnisse selbst sorgen müsse. Wenn sie das nicht könne, dann müßten eben, meint das Blatt bezeichnenderweise, im kommenden Winter die Rationen auf der italienischen Halbinsel weiter gekürzt werden.

Das wagt das Londoner Blatt kaltschnäuzig mitzuteilen, obwohl schon heute die Rationen in dem von den Anglo-Amerikanern befreiten Italien so gering sind, daß der Großteil der Bevölkerung hungert.

„So wütend war Hull noch nie"

Noch einmal der Fall Lyttelton

Die amerikanische Zeitschrift „Time" rollt noch einmal den Fall Lyttelton auf und schreibt dazu u. a., seit zwei Jahren behaupteten die Kritiker der Rooseveltpolitik, daß der Präsident gewußt haben müsse, wohin seine japanische Politik führen werde, nämlich zum Krieg. Die Erklärung des britischen Ministers Lyttelton, daß Japan durch die Provokationen der USA zum Kriege gezwungen worden sei, habe den Kritikern Roosevelts nun den Beweis für ihre Anklagen geliefert. Cordell Hull habe darauf rot gesehen, und ein Veteran unter den Beamten des amerikanischen Außenministeriums habe erklärt, daß er während seiner ganzen Dienstzeit Mister Hull niemals so wütend gesehen habe.

„Ihr Fahrplan ist durcheinandergebracht"

Der britisch-amerikanische Luftkrieg im Urteil des Feindes

Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof.

PK. Wir wollten gerade das Gefangenenlager verlassen, als wir unweit des Ausgangs, in der Nähe des Zaunes, einen nordamerikanischen Fliegeroffizier sahen, der erregt auf einen Offizier in englischer Fliegeruniform einsprach. Der Amerikaner, breitschultrig, ein Boxertyp, und der englische Major mußten sich über ihre Verluste an der Invasionsfront unterhalten, wie aus den Worten hervorging, die zu uns herüberschallten. „Ein Wahnsinn — diese Invasion", sagte jetzt der amerikanische Hauptmann und schlug mit der geballten Rechten durch die Luft. „Eine Landschlacht ist nicht notwendig zum Sieg." Interessiert sprachen wir die beiden Gefangenen an. Die setzten bald freimütig ihre Debatte fort. Der Amerikaner, der erst vor wenigen Monaten aus New York gekommen war, ereiferte sich, zu beweisen, warum der Kampf in Frankreich nicht notwendig sei. Er hatte sich wie viele Fachleute in den USA die Ideen des emigrierten zaristischen Fliegermajors und Flugzeugkonstrukteurs Seversky („Sieg durch Luftmacht") zu eigen gemacht und war deshalb der Ueberzeugung, daß der Krieg allein aus der Luft gewonnen werden könne. „Churchill hat Severskys Buch nicht kapiert, sonst hätte er den Luftkrieg zum Fundament des Sieges, nicht nur zum Fundament der Invasion gemacht. Man hätte richtig weiter bombardieren sollen, mit 100 000 Tonnen, mit 200 000 Tonnen, und wenn sie nicht ausreichten, dann eben mit 300 000 Tonnen!"

Der englische Major und Kommandeur einer Jagdgruppe nahm lässig seine Pfeife aus dem Mund: „Seversky ist eine Theorie, mein Lieber! Wir Engländer haben die längere Erfahrung und deshalb klar erkannt, daß der Bombenkrieg die Deutschen nur härter macht. Die Invasion war unvermeidbar."

Als der Amerikaner aufbegehren wollte, unterbrach ihn der Engländer hart. Er sagte, daß es ihm, dem Amerikaner, wohl nicht bekannt sei, daß die Verluste der alliierten Bomber so tief in die Produktionskraft und in den Bestand des technisch und kämpferisch hochwertigen Materials hineingefressen hätten, daß sie auf die Dauer nicht mehr tragbar gewesen wären.

Der Amerikaner ging nicht darauf ein. Es war schon Trotz, als er sagte, daß er, wie alle vernünftigen Leute in den Staaten, immer noch glaubte, daß der Krieg allein aus der Luft entschieden werden könne, auch ohne Landschlacht, ohne kämpfen zu müssen. Sein englischer Kollege empfahl ihm, seinem Glauben treu zu bleiben, vielleicht fände er Gehör im Dritten Weltkrieg. In diesem zweiten Kriege, so sagte der Major, hätte sich die anglo-amerikanische Luftwaffe — Churchill habe das klar ausgesprochen — damit begnügen müssen, die deutsche Jagdwaffe von der Produktion her und durch den Luftkampf zu erschöpfen, um damit die Behinderung der anglo-amerikanischen Operationen zu Lande, zu Wasser und in der Luft auszuschalten.

An einem der nächsten Tage trafen wir in einem Lazarett mit einem verwundeten englischen Fliegermajor zusammen. Es wurde ein interessantes Gespräch mit einem dramatischen Abschluß. Wir fragten, was er von Churchills und Montgomerys These, die Luftschlacht müsse erst entschieden werden, bevor die Landschlacht begänne, halte. Ob Churchill recht habe, wenn er sage, eine Armee ohne starken Luftschirm sei von vornherein eine geschlagene Armee. Der Major, der die Feldzüge in Nordafrika und Tunesien mitmachte, sah uns nachdenklich an: „Wir haben zu früh mit der Invasion begonnen. Es war absurd, schon nach mehrmonatiger Luftoffensive anzunehmen, das Ziel sei erreicht: die deutsche Jagdwaffe vernichtet. Auch General Spaatz, der es ebenfalls für möglich hielt, die deutsche Jagdwaffe so zu zerschlagen, daß die Erdstreitkräfte schutzlos wären, hat sich getäuscht." Wie wendig und geschickt die Göringsche Luftwaffe ihrer Luftoffensive entgegengetreten sei und mit welchem Erfolg sie ihre Invasionsreserven zu tarnen wußte, hätten sie schon in der ersten Woche an der Westfront gespürt. Weit über tausend Flugzeuge seien total verlorengegangen, ohne die vielen Brüche auf den Heimathorsten. Und bei ihrem Fährbetrieb über den Kanal hätten sie Nacht für Nacht gespürt, daß die deutsche Kampffliegerwaffe, die Churchill ebenfalls ausgelöscht zu haben glaubte, sehr aktiv sei. Die deutschen Jäger machten ihnen trotz ihrer Unterlegenheit die meisten Sorgen. Der Befehlshaber der 1. amerikanischen Armee habe schon mehrmals nach eigenem Jagdschutz geschrien, das heiße also, daß die deutschen Jäger nicht nur ihre Hauptnachschubstraßen freikämpfen, sondern auch trotz des gewaltigen „Air Umbrella" noch auf der feindlichen Infanterie herumhämmerten und ihre Panzer abschossen. Außerdem müßten sie ihren Kampffliegern einen starken Jagdschutz mitgeben, der sonst zu reinem Schlachteinsatz frei wäre. „Ich habe Luftkämpfe gesehen, in denen wenige deutsche Jäger gegen zehnfache Uebermacht angriffen und oft ohne eigene Verluste mehrere der unseren abschossen."

Einige Tage später wurde in der Nähe unseres Flugplatzes ein kanadischer Oberst abgeschossen, als er mit seinem Boston-Verband Verkehrsanlagen angreifen wollte. Es war ein weitgereister Mann mit grauen Schläfen und zerknittertem Gesicht. Er dachte sehr nüchtern über ihren Luftkrieg. Als er auf dem Weg in das nächste Gefangenenlager an dem Flughafen vorbeikam und sah, wie eine deutsche Jagdgruppe zwischen den frischen Bombentrichtern startete, sagte er: „Churchills Invasionsfundament" — er meinte damit die Luftoffensive zur Vernichtung der deutschen Jagdwaffe — „war doch schon in der ersten Runde nicht besonders stark. Eure Jagdwaffe ist nun einmal nicht kleinzukriegen. Na, und in der zweiten Runde nun" — für ihn beginnt sie am 16. Juni mit dem Einsatz der neuen deutschen Fernwaffe — „beginnt es bedenklich schwach zu werden." Er hätte es in Südengland noch erlebt, von welch kaum abzuschätzender Wirkung die bisher ins Reich Jules Verne verwiesenen Sprengkörpergeschwader seien, wie machtlos man dieser im Luftkrieg völlig neue Verhältnisse schaffenden Waffe gegenüberstünde. Nur die bisher üblichen Abwehrmittel hätten eingesetzt werden können, darunter erhebliche Kräfte ihrer Jagd- und Bombergeschwader, die der Invasion hätten dienen sollen.

„Ihr habt unseren Fahrplan durcheinandergebracht. Wir können nicht mehr tun, was wir wollen."

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die entscheidende Tat

Ritterkreuzträger Generaloberst Weiß greift persönlich in die Kämpfe ein

Von Kriegsberichter Klein-Schonnefeld

PK. Der Gefechtsstand einer aus deutschen und ungarischen Kavallerieverbänden bestehenden Kampfgruppe meldet der übergeordneten Dienststelle, daß die Bolschewisten in der Nacht an der Nahtstelle der beiden Einheiten mit weit überlegenen Infanteriekräften und von zahlreichen Panzern unterstützt, zum Angriff nach Nordwesten angetreten sind. Die ganze Nacht und den frühen Morgen hindurch zieht der Kampf, in dem die Sowjets schließlich unter blutigsten Opfern einen Einbruch erzielen.

Um 8.00 Uhr morgens entschließt sich Ritterkreuzträger Generaloberst Weiß, der Oberbefehlshaber der in diesem Abschnitt kämpfenden deutschen Kräfte, persönlich mit dem Führer der im verzweifelten Abwehrkampf stehenden Gruppe an Ort und Stelle die Lage zu besprechen, die sich für die gesamte Abwehrfront in diesem Abschnitt bedrohlich entwickeln könnte. Ein Flugzeug soll ihn zu dem Gefechtsstand fliegen. Als sich das Flugzeug gegen 8.30 Uhr über der aus wenigen Holzhütten bestehenden Ortschaft befindet, in der sich der Gefechtsstand der Gruppe eingerichtet hat, sieht der Generaloberst unter sich diese Hütten in Brand stehen. Einschläge von Granatwölkchen breiten graue Staubfahnen aus. Panzer stehen am südöstlichen Dorfausgang und schießen pausenlos in die von Rauch- und Staubschwaden eingehüllten Hütten. Auf den beiden nach Westen führenden Feldwegen stehen breite Staubfahnen. Man sieht flüchtende Zivilisten. Eine kurze Schleife über den Kampfraum überzeugte den Generaloberst, daß den Sowjets offensichtlich der befürchtete Einbruch schon gelungen ist, und daß die vorgeprellte feindliche Panzerspitze von den wenigen im Gefechtsstand kämpfenden Soldaten nicht aufgehalten werden kann.

Generaloberst Weiß läßt sofort das Flugzeug wenden, fliegt den nächsten Flugplatz an und erreicht dort nach einer kurzen Besprechung, daß sofort alle zur Verfügung stehenden Schlachtflugzeuge auf den von den Bolschewisten erreichten Ort angesetzt werden. Eine halbe Stunde dröhnt der glühende Himmel von den singenden Motoren des Geschwaders.

Kurze Zeit darauf hebt die Erde von dem pausenlosen Hagel der genau ins Ziel geworfenen Bomben. Flugzeug um Flugzeug kippt heulend ab, und in die Hölle des Kampfes dort unten sausen die todbringenden Lasten. Schwarz wölbt der Rauch brennender Panzer aus den grangelben Schwaden der aufgewühlten Erde. Dann ist es geschafft. Im letzten, aber auch im entscheidenden Augenblick, wurde so durch das persönliche Eingreifen des Oberbefehlshabers die sowjetische Angriffsspitze restlos zerschlagen und damit seine Absicht recht zeitig vereitelt.

Die Vernichtung der Bolschewisten war so total, daß sie an dieser Stelle erst nach zwei Tagen wieder zum Angriff antreten konnten. Zwei gewonnene Tage, die nicht nur unseren seit Wochen im Großkampf stehenden Verbänden zugute kamen, sondern darüber hinaus unserer Führung die Möglichkeit gaben, die neuen, weiter westlich geplanten Auffangstellungen vorzubereiten.

Allerlei Neuigkeiten

Großes Werkkonzert auf dem Lande. Das erste große Werkkonzert für die ländliche Bevölkerung fand in diesen Tagen auf einem niederschlesischen Gutshof statt. Auf den Ackerwagen kamen Bauern und Landarbeiter heran und auch die in den bäuerlichen Betrieben arbeitenden ausländischen Landarbeiter befreundeter Nationen nahmen daran teil. Das Gauorchester der Partei spielte zwei Stunden lang volkstümliche Weisen. Soweit es sich irgend einrichten läßt, sollen diese Werkkonzerte auf dem Lande weitergeführt werden.

Tauschzentralen in Betrieben. Durch die Umwälzung der DAF ist an die größeren Betriebe im Gau Düsseldorf die Anregung gegeben worden, im Interesse ihrer Gefolgschaftsmitglieder sog. Tauschzentralen einzurichten, die die Möglichkeit bieten sollen, Kleidung, Wäsche, Schuhe und Gegenstände des täglichen Bedarfs untereinander einzutauschen. Man hat den Gedanken freudig aufgenommen, da das Tauschinteresse äußerst rege ist. Die Listen der Tauschartikel werden an verschiedenen Stellen innerhalb des Betriebes bekanntgegeben.

Auf in den Kampf Torero Feuerwehr. In einer Gemeinde bei Prohnitz (Böhmen-Mähren) riß sich in der Nacht der Gemeindestier im Stalle los, brach auf den Dorfplatz aus und hörte die Bürger aus dem Schlaf. Die Versuche, ihn wieder in den Stall zurückzutreiben, blieben zunächst erfolglos und reizten das Tier derart, daß es auf seine Verfolger losging und einige Männer verletzte. Erst der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, das wütende Tier mit Wasserstrahlen zu zähmen und in den Stall zurückzudrängen.

Alkoholdiebstahl rächt sich. Auf dem Güterbahnhof Laon (Frankreich) war ein Tankwagen angerollt, dem ein verführerischer Alkoholduft entströmte. Einige Einheimische schlichen schnuppernd um den Wagen herum, bis einer Mut faßte und den Hahn aufdrehte. Gefäße waren rasch beschafft und mehrere Liter der köstlichen Flüssigkeit abgefüllt. Zu spät merkten die Diebe, daß sie es mit dem gesundheitsschädlichen Methylalkohol zu tun hatten. Unter Vergiftungserscheinungen starben sieben von ihnen nach dem Genuß des Alkohols. Einige Tage zuvor hatte derselbe Wagen schon auf dem Bahnhof La Fère die Aufmerksamkeit von Dieben auf sich gezogen, und auch dort gab es mehrere Todesfälle. Die Gesamtzahl der Toten beträgt bisher siebzehn.

Die Schlacht bei Caen von neuem entbrannt

Schweres V 1-Feuer weiter auf den Großraum London — Anglo-amerikanische Angriffe in Italien abgewiesen
Abwehrschlacht im Südabschnitt der Ostfront nimmt an Heftigkeit zu — Grodno geräumt

Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Caen traten englische Divisionen gestern erneut zum Großangriff an. Schwerstes Artilleriefeuer von Land und See her unterstützte die feindlichen Angriffe. Es gelang dem Gegner, in einige dicht hinter unseren Linien liegende Ortschaften einzudringen. Sofortige Gegenstöße unserer Reserven warfen ihn zurück. In einer Einbruchsstelle wird noch gekämpft. 58 Panzer wurden dort abgeschossen.

Im Raum von St. Lo und im Abschnitt westlich der Vire führte der Gegner infolge der hohen Verluste an den Vortagen nur schwächere Angriffe, die erfolglos blieben.

Vor der niederländischen Küste beschädigten Vorpostenboote ein britisches Schnellboot schwer. Mit seinem Untergang ist zu rechnen.

Bei einem Säuberungsunternehmen im südfranzösischen Raum wurden 400 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das schwere Feuer der „V 1" liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern nordöstlich Volterra, bei Arezzo und beiderseits des Tiber. Während alle mit zusammengefaßten Kräften geführten Angriffe verlustreich für den Feind abgewiesen wurden, gingen die Trümmer der Stadt Arezzo nach erbittertem Kampf verloren.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen vor der italienischen Westküste ein britisches Schnellboot in Brand und zwangen weitere zum Abdrehen.

Im Südabschnitt der Ostfront nahm die Abwehrschlacht östlich des oberen ukrainischen Bug an Heftigkeit zu. In schweren wechselvollen Kämpfen wurden die aus dem Raum von Tarnopol und Luzk angreifenden sowjetischen Panzerkräfte aufgefangen. In den beiden letzten Tagen wurden hier 125 feindliche Panzer vernichtet.

Zwischen Pripjet und Düna hielten die harten Kämpfe auf breiter Front an. Am Njemen vereitelten unsere Divisionen mehrere Durchbruchsversuche der Bolschewisten. Bei Grodno setzten sich unsere Truppen nach planmäßiger Räumung der Stadt auf das Westufer des Njemen ab.

Im Seengebiet südlich der Düna brachen wiederholte Angriffe des Feindes verlustreich zusammen. Zwischen Düna und Peipussee scheiterten auch gestern zahlreiche Angriffe der Sowjets. Nur im Einbruchsraum südlich Opotschka konnte der Feind nach wechselvollen Kämpfen Boden gewinnen.

Die Luftwaffe griff an den Schwerpunkten mit starken Schlachtfliegergeschwadern in die Abwehrschlacht ein und fügte den Bolschewisten in Tiefangriffen hohe Verluste zu. Zahlreiche Panzer, Geschütze und über 400 Fahrzeuge des Feindes wurden vernichtet. In heftigen Luftkämpfen wurden 88 feindliche Flugzeuge, durch Flakartillerie 9 weitere abgeschossen.

Auf dem Balkan wurde ein größeres Bandenzentrum nach harten Kämpfen gesäubert. Die Kommunisten verloren weit über 1400 Tote und zahlreiche Gefangene. Zahlreiche leichte und schwere Waffen, 19 Lager sowie große Mengen an Munition und Kriegsgerät aller Art wurden vernichtet oder erbeutet.

Vor der südnorwegischen Küste schossen Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits und Bordflak von Handelsschiffen sechs britische Bomber ab.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen mehrere Orte in Süd- und Südwestdeutschland an, u. a. Saarbrücken, Augsburg und mit stärkeren Kräften München. Besonders in München, gegen das der Feind innerhalb von fünf Tagen bei für die eigene Abwehr ungünstiger Wetterlage vier Großangriffe führte, entstanden zum Teil empfindliche Schäden und Verluste. Die Haltung der Bevölkerung war vorbildlich.

Ein weiterer von Süden einfliegender nordamerikanischer Bomberverband griff Wien an. Auch hier entstanden Schäden im Stadtgebiet und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 48 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Raum.

„V 1" trifft das Rüstungszentrum

Störungen müssen sich schwerwiegend auswirken

Mit London und Südengland trifft die deutsche Fernwaffe „V 1" ein Gebiet, das neben seinem militärischen Charakter als Aufmarsch-, Abfahrt- und Nachschubgebiet auch für die Wehrwirtschaft Englands von großer Bedeutung ist, in diesem Raume befinden sich wichtige Industrieorte, Häfen und Verkehrsanlagen. London selbst ist mit einer Einwohnerzahl von einem Fünftel der englischen Gesamtbevölkerung das mit weitem Abstand größte wirtschaftliche Zentrum des Landes. Störungen und Ausfälle wirtschaftlicher Objekte, besonders in der Rüstungsindustrie sowie im Verkehrswesen, namentlich auch an Hafenanlagen im südenglischen Raum, müssen sich im gegenwärtigen Zeitpunkt besonders schwerwiegend auswirken, da unzweifelhaft alle diese Anlagen für den Bedarf der Front dringend benötigt werden.

In London selbst sind große Teile der englischen Industrie, insbesondere der Rüstungsindustrie, konzentriert. Etwa ein Viertel der gesamten Heeresrüstungsindustrie und rund ein Fünftel der Luftrüstungsindustrie befinden sich im Raum von Groß-London. Daneben ist aus der speziellen Rüstungsindustrie noch die Pulver- und Sprengstoffindustrie sowie die Kraftfahrzeugindustrie, in London stark vertreten. Schließlich ist London ein wichtiger Standort der Maschinenindustrie und der Hauptsitz der optischen und feinmechanischen Industrie Englands. Unter den Rüstungsfabriken ist das Woolwicharsenal, die bedeutendste Waffenfabrik Englands, besonders bekannt.

Auch in der Verbrauchsgüterindustrie spielt London eine hervorragende Rolle. Ueberragend ist die Bedeutung Londons als Verkehrszentrum. Es ist die mit weitem Abstand größte Zentrale des englischen Eisenbahnverkehrs mit nicht weniger als 15 Fernbahnhöfen. Der Londoner Hafen spielt eine beherrschende Rolle für die Wirtschaft ganz Englands. Ueber 40 v H der englischen Einfuhr kommen über London herein. Die sehr umfangreichen Hafenanlagen mit ihren Docks, Kais und großen spezialisierten Lade- und Löscheinrichtungen waren schon 1940/41 ein Schwerpunkt für die deutschen Luftangriffe.

Die wirtschaftlich wichtigsten Städte Südengalands sind Southampton und Portsmouth. In Southampton befinden sich namentlich Werke der Flugzeugindustrie und Schiffswerften, darunter auch solche für den Bau von Landungsfahrzeugen. Portsmouth ist ein wichtiger Standort der chemischen Industrie. Charakteristisch für Portsmouth sind [illegible] mit umfangreichen Spermeranlagen. Portsmouth ist außerdem einer der wichtigsten Häfen für die englische Getreideeinfuhr.

Die Wirkung der Fernwaffe „V 1" auf das Wirtschaftsleben Südengalands wird außer durch die fortlaufend angerichteten Zerstörungen auch durch das Gefühl ständiger Unsicherheit erzielt, das sich als erhebliche Behinderung für die planmäßige Durchführung von Arbeiten aller Art erweist.

Morrison kann keine Hoffnung geben

Der britische Innenminister Morrison äußerte sich zu dem Thema der fliegenden Bombe und erklärte: „Es wäre dumm und unklug, die Bevölkerung zu ermutigen, damit zu rechnen, daß wir bald Herr der Gefahr der fliegenden Bombe sein werden."

In London hat man sich, wie Reuter meldet, jetzt an die Aufgabe herangemacht, die durch „V 1" angerichteten Schäden zu reparieren. Ein großes Heer von Arbeitern aus dem Baugewerbe, verstärkt von Marine- und Luftwaffenpersonal, ist nach London einberufen worden, um bei der schnellen Ausbesserung der beschädigten Häuser mitzuhelfen. Nach einer amtlichen Mitteilung sind alle geeigneten Männer des Baugewerbes bis zum Alter von 60 Jahren nach London beordert worden.

Englands Ernährungslage erneut verschlechtert

Die verstärkten Anforderungen, die die Front in der Normandie an die alliierte Tonnage stellt, habe die Ernährungslage der britischen Zivilbevölkerung erneut verschlechtert. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln mußte infolge des Mangels an Schiffen abermals verringert werden. Das britische Ernährungsministerium teilte jetzt mit, daß es nicht einmal in der Lage sei, irgendwelche Sondervergütungen an die bombengeschädigte Bevölkerung Londons und Südengalands vorzunehmen.

Der Stabschef der SA Schepmann weilte einer Uebung der Ersatzbrigade „Feldherrnhalle" bei. Diese Einheit des Ersatzheeres ergänzt sich überwiegend aus SA-Männern der SA-Standarte „Feldherrnhalle".

Brescia, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Italien, ist in 24 Stunden zweimal das Ziel schwerer feindlicher Terrorangriffe gewesen. In der Stadt wurden sehr viele Bürgerhäuser, Kranken- und religiöse Anstalten in Schutt gelegt.

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Leffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen

37. Fortsetzung.

Sabine kehrte um und bot ihm die Hand. Irgend etwas in ihr zwang sie, sich der Begegnung zu stellen. Jetzt schien es ihr töricht, diesem Mann ausgewichen zu sein. Außerdem hatte er es nicht um sie verdient.

„Anakreon ist ganz fromm", erklärte sie lächelnd. „Er ist nur zwei Tage nicht geritten worden, weil ich keine Zeit hatte."

„Ihr Pferd?" erkundigte sich der Baron interessiert.

„Ja."

Er gab Anton, der herangekommen war, den Halfterriemen in die Hand, und sah dem ruhig an der Seite seines Pflegers fortschreitenden Tier lange nach.

„Ich werde ihn kaufen", sagte er leise.

Sabines Blick, den er suchte, blieb seltsam ruhig.

„Sie werden viel Freude an ihm haben", meinte sie höflich.

Der Baron von Lahusen sah aus, wie einer, der bereit gewesen ist, ein großes Geschenk zu machen, und nun unverrichteterSache wieder damit abziehen muß, weil keine Verwendung dafür existiert.

„Ich darf ihn wohl noch bis nach dem Ersten hier lassen", fragte er zögernd.

Sabine lächelte still. „Meinetwegen ist das nicht nötig, Baron." Und dann mit ernstem Blick, aus dem freundliche Wärme leuchtete: „Aber es war sehr nett von Ihnen, daran zu denken."

Ihre Beherrschung machte ihn hilflos. Er trat dichter an sie heran und bekannte fast flüsternd: „Ich dachte, Sie sollten ihn noch ein paar Tage haben."

„Ich weiß", nickte sie geduldig. Ihre Hand legte sich mit leichtem Druck auf seinen Arm. „Aber ich hänge nicht sehr an Anakreon."

„Wie? — An solch einem Pferd?"

„Nein", sagte Sabine, den Baron ruhig ansehend. „Er kann nichts dafür. — Da sind andere Dinge, die das verschulden."

Er sah auf ihre Hand herab, sah erkennend, daß ihn die Sorge um sie taktlos erscheinen ließ.

„Und was wird mit Jim?" wollte er trotzdem fragen.

Sie lächelte milde, wie eine alte Frau, die die ganze Welt und alle menschlichen Schwächen darauf begreift.

„Jim geht mit mir. — Für ihn reicht es noch."

Der Baron von Lahusen verstrickte sich immer tiefer.

„Sicher heiraten Sie bald?" erkundigte er sich hastig.

Ihr Blick löste sich aus dem seinen, um ohne besondere Eile über seine Schulter hinwegzugleiten. „Ich glaube, jetzt kommt Anakreon zur Versteigerung", meinte sie langsam. „Es wird Zeit für Sie." Und dann, als er dennoch keine Bewegung machte, die darauf schließen ließ, daß er sich verabschieden wolle: „Ja so — ich muß Ihnen noch antworten. Ich heirate nicht."

Er schwieg und schämte sich maßlos.

„Leben Sie wohl", lächelte Sabine, ihm ruhig die Hand bietend.

Er umschloß ihre Finger sehr fest. „Sehe ich Sie nicht wieder?"

„Das kann man niemals im Leben mit Bestimmtheit sagen", meinte sie mit demselben Ausdruck überlegener Milde, der ihn schon kurz zuvor eines Teils seiner Fassung beraubt hatte.

„Sie wissen, wie ich es meine, Sabine!" seufzte er mühsam.

„Ich weiß", lächelte sie still. „Aber es geht nicht, Baron. Sehen Sie, es gibt Menschen, die keine Halbheiten tun, und solche, denen man Halbes nicht anbieten darf. Leben Sie wohl!"

Der Baron von Lahusen stand noch lange vor dem Tor des Wirtschaftshofes; und seine Augen, ohnehin nicht sehr ausdrucksvoll, verfolgten Sabine, solange sie sichtbar blieb, mit fast stumpfem Blick.

Wo ging sie hin? Wie würde sie leben? — Er wußte es nicht.

Was hatte sie so neu, so über das Maß ihres Alters hinaus hoher gemacht? Er glaubte es zu wissen. —

Sie war freundlich und geduldig gewesen, wie nur ganz reife Menschen sind und zugleich schien sie verschlossener denn je. Etwas Ungreifbares, Undurchdringliches, das früher nicht fühlbar geworden war, umgab sie gleich jener Wolke, in die sie eben hineinzuschreiten schien.

Der Baron von Lahusen seufzte und wandte sich, um auf Anakreon zu bieten. Er ging langsam; seine Gebote kamen interessiert und sorgsam abgewogen. Es dauerte nicht lange, bis er seinem Reitknechten den verabredeten Wink geben konnte, den Fuchs in Empfang zu nehmen. Dann stand er wieder vor dem Tor und starrte auf den schmalen, zu den Koppeln führenden Weg.

Es gab nichts zu sehen, als eingezäunte Wiesen, und ganz hinten am Ende des Pfades eine mächtige graue Wolke mit gelblich leuchtenden Rändern, aber den Baron von Lahusen hielt das kahle Bild noch lange auf seinem Platz.

Zwischen dieser Wolke und ihm war vor wenigen Minuten noch Sabine gewesen. Nun war sie nicht mehr da und sie schien ihm so schmerzlich entrückt, wie wenn sie dort hinten in jenem düsteren Grau verschwunden wäre.

Zweiter Teil

I

Vor dem Grand-Hotel stehen drei Automobile. Auf dem Führersitz des ersten döst ein schwergepuderter Chauffeur, das zweite, dessen Schlag geöffnet ist, prahlt mit seinen vier himbeerroten Ledersitzen von Neuheit und Kostbarkeit, das dritte in der Reihe jedoch, grüngrau lackiert, von gestrecktem, rassigem Bau, beherbergt eine weiße, englische Bulldogghündin, die hoch aufgerichtet neben dem Führersitz thronend, gleich dem müden Chauffeur, der seit 18 Stunden kein Bett mehr gesehen hat, auf jemanden wartet, der nicht kommt.

Die Hündin starrt mit ernstem, fast nachdenklichem Blick auf die Drehtür des Hoteleingangs. Ihr breiter Kopf, halb schwarz und zur anderen Hälfte reinweiß, wendet sich keinem Ereignis, keinem Fußgänger, der auf dem Gehsteig an ihr vorüberschreitet, zu. Von dem kurzen, ungemein kräftigen Hals mühelos getragen, ist er nichts als Lauschen, Sehen, Wittern und Warten.

Der betreßte Portier macht eine tiefe Verbeugung, aus der Drehtür tritt ein alter Herr, der rasch auf den ersten Wagen zuschreitet. Der Chauffeur, plötzlich ganz wach und Bewegung, reißt den Schlag auf, schließt ihn hinter dem alten Herrn, der matt in die Polster sinkt, klettert mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit auf seinen Sitz zurück und fährt davon, wie wenn es um sein Leben ginge. Die Hündin im dritten Wagen seufzt. Sie ist offenbar enttäuscht, aber ihre Geduld scheint unerschöpflich.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

18. Juli

1721: Der französische Maler Jean Antoine Watteau gest. — 1809: Der Feldherr Herzog Bernhard von Weimar gest. — 1864: Die Dichterin Alexandra Huch geb. — 1884 Der Geolog und Reisende Ferdinand v. Hochstetter gest. — 1918: Beginn der Gegenoffensive des Generalissimus Foch. 1925: Adolf Hitlers „Mein Kampf" erschienen. — 1937: Weihe des Hauses der Deutschen Kunst in München durch den Führer. — 1941: Timoschenko-Ueberraum erzwungen.

Das Dämmerstündchen

So früh wie nie im ganzen Jahr lugt jetzt der Sonne erster Strahl in den jungen Tag hinein, und so spät wie nie taucht ihr Feuerball wieder unter. Das sind jetzt die längsten Tage im Jahreslauf, uns allen höchst willkommen mit ihrer ausgiebigen Helle, die das künstliche Licht durchaus entbehrlich macht bei unseren beruflichen Geschäften und den meist folgenden privater Art. Sind diese allesamt erledigt, dann liegt in heutiger Jahreszeit der Schleier der Dunkelheit noch immer nicht so dicht über den Landen, daß nicht ohne künstliches Licht auszukommen wäre. Dann dämmert es noch ein ganzes Weilchen. Das ist für uns die Zeit des Dämmerstündchens, der Beschaulichkeit, des Erholens von des langen Tages Müh und Plage, die Zeit des dolce far niente, des süßen Nichtstuns, die Körper und Geist bei den hohen Anforderungen, die der Krieg an uns stellt, jetzt dringender denn je brauchen. — Aber es liegt uns Deutschen nicht so recht, das Nichtstun: den Drang zu irgendeiner Beschäftigung werden wir nicht los. Der eine, dem die schon untergegangene Sonne gleichsam ihr Licht, ihre Wärme ins Herz zurückstrahlt, kann dem inneren Trieb nach dem Erhabenen, dem Schönen auch in dieser Zeit der Ruhe nicht widerstehen. Ihm hat's Frau Musica nun einmal angetan. Er greift nach seinem geliebten Instrument oder lauscht den sphärischen Klängen, die aus dem Aether kommen. Den anderen macht die Muße des Dämmerstündchens besinnlich. Er läßt seinen Geist nicht ganz ruhen, und wenn es auch nur ein Nachdenken ist über dieses oder jenes. Er läßt ihn Rückschau halten auf das, was der vergangene Tag brachte, was da geschafft und was vielleicht versäumt wurde und läßt Vorschau halten auf das, was für den nächsten Tag und die nächste Zeit zu tun bleibt. Immer aber ist die Zeit des Dämmerstündchens, die Zeit des scheinbaren Nichtstuns, keine verlorene Zeit, immer verbindet sie das Angenehme mit dem Nützlichen. Und wenn dieses Nützliche auch nur in dem sehr realen, aber doch äußerst wichtigen — — Stromsparen besteht.

Strumpflos in den Sommer

Not wird Tugend — Jede Frau muß individuell entscheiden

Die strumpflose Mode hat sich im Laufe der Jahre immer mehr eingebürgert, und jetzt im Kriege entspringt sie einfach dem Gebot der Notwendigkeit, Strümpfe zu sparen. Unser Strumpfschatz ist nicht mehr so reichhaltig wie vor oder zu Beginn des Krieges, und jede Frau wacht eifern über ihre Bestände und ist bestrebt, alles recht lange zu erhalten. Sie hilft damit nicht nur ihrem eigenen Strumpfvorrat, sondern ebenfalls der Textilindustrie, die jetzt im Kriege für andere Zwecke große Aufgaben zu erfüllen hat, so daß sie nur in beschränktem Umfange für unsere „Beinbekleidung" sorgen kann. Und wie leicht läßt sich hier aus der Not eine Tugend machen!

Es ist gesund, wenn wir unsere Beine der Luft und Sonne aussetzen, und es hat bis jetzt noch keinem Menschen einen gesundheitlichen Schaden gebracht, wenn er ohne Strümpfe geht. Selbstverständlich wird man zuerst an heißen Tagen damit beginnen, und wer dann daran gewöhnt ist, wird sich im Herbst und an kühlen Tagen nur schwer entschließen können, wieder Strümpfe anzuziehen.

Es ist auch nichts mehr Ungewohntes, wenn wir auf der Straße nackten Beinen begegnen, im Gegenteil, sie gefallen uns, wenn sie mehr oder weniger gebräunt unter den bunten, lustigen Sommerkleidern hervorschauen, noch dazu, wenn sie einem gut gewachsenen jungen Mädchen gehören. Selbstverständlich müssen wir dann besonders auf die Pflege unserer Füße achten, was nun nicht heißt, daß wir die Zehennägel unbedingt mit rotem Nagellack überziehen müßten. Das paßt keineswegs zur Natürlichkeit unserer nackten Beine.

Wir werden uns auch die Frage vorlegen müssen: kann ich mir überhaupt die strumpflose Mode erlauben oder nicht? Hier wird jede Frau ganz individuell und mit feinem Instinkt entscheiden müssen. Es gibt Frauen, die noch mit fünfzig Jahren die strumpflose Mode mitmachen können, und es gibt welche, die schon mit fünfundzwanzig darauf verzichten müssen. Dagegen ist es unbedingt zu bejahen, wenn alle Frauen, ob jung, ob alt, im eigenen Haus und Garten ihre Arbeit strumpflos verrichten, denn gerade hier ist der Verschleiß von Strümpfen besonders groß.

Denn schließlich wollen wir auch im fünften Kriegsjahr für besondere Gelegenheiten noch ein Paar tadellose neue Strümpfe haben. Und damit kann heute noch jede Frau aufwarten, das stellt man täglich mit Freude an den gut „bestrumpften" Beinen fest.

Der Baum am Gartenzaun

„Prächtig, prächtig, wie sich in euerm Garten alles entwickelt", meint die Tante, die im Schrebergarten zu Besuch weilte. „Und dieser große Kirschbaumzweig, der da über dem Zaun hängt, na, der bringt euch doch noch eine ganz schöne zusätzliche Ernte, nicht wahr?" — „O nein, Tante", mischte sich jetzt der Vater ins Gespräch, „davon wird nicht geerntet, der Baum gehört doch Schusters von nebenan." — „Na ja doch, aber wenn seine Zweige in euern Garten hängen?" Die Tante wollte diesen ihr unbegreiflichen Verzicht nicht einsehen. Sie mußte sich aber von ihrem Schwager eine längere Erklärung darüber anhören, und als sie sich verabschiedete, meinte sie mit einem etwas wehmütigen Blick auf die schönen Kirschen: „Schade ist es ja, aber wenn der Fall so liegt, dann hast du natürlich recht."

Und wie liegt der Fall nun eigentlich? Wenn aus dem Nachbargarten ein Zweig über dem Zaun hängt, so soll man keineswegs davon ernten oder die Zweige einfach entfernen. Beides darf man nur dann, wenn man sich mit dem Nachbar darüber geeinigt hat. Duldet man das Ueberhängen der Zweige im eigenen Garten, so hat man ohne weiteres das Recht, herabgefallene Früchte als Eigentum zu behalten. Und im allgemeinen wird man sich auch dahin verständigen können, daß der Nachbar das Abernten der überhängenden Zweige erlaubt. Auch hinsichtlich der Wurzeln gibt es eine Regelung. Der Eigentümer eines Grundstückes kann eingedrungene Wurzeln aus dem Nachbargarten abschneiden und behalten. Heute aber wird man das ohne zwingenden Grund nicht tun, da man ja vielleicht den Nachbarbaum in seinem Leben und seiner Tragfähigkeit bedroht. Anders liegt natürlich der Fall, wenn durch viele Bäume, die gerade am Zaun stehen, der Ertrag aus dem eigenen Garten entscheidend vermindert wird. Trotz allem aber kann man heute wegen der „Kirschen aus Nachbars Garten" nicht gleich zum Richter laufen, denn solche Kleinigkeiten lassen sich meist durch eine friedliche Einigung schlichten, ohne daß erst ein „Fall" daraus wird.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Erdbeben. — 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Lieder und Orchestermusik von Franz Schubert. — 15.30 bis 16.30: Solistenmusik. — 16.00 bis 17.00: Operettenkonzert. — 17.15 bis 18.30: Tänzerisches Intermezzo. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: „Mit Musik geht alles besser". — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Engelsbrand, 16. Juli. Der MGV. „Liederkranz" brachte am Samstag abend seinem früheren Vorstand und heutigen Ehrenmitglied Michael Lötterle anläßlich der Vollendung seines 85. Lebensjahres ein Ständchen. Vorstand Albert Keppler wünschte ihm bei dieser Gelegenheit einen allezeit heiteren Lebensabend. Trotz seiner 85 Jahre erfreut sich der Altersjubilar — er ist der älteste Mann in der Gemeinde — einer geradezu außergewöhnlichen körperlichen Rüstigkeit und geistigen Regsamkeit. Er weiß allerlei aus der Geschichte des Ortes zu erzählen und am Zeitgeschehen nimmt er regsten Anteil. Seit langen Jahren ist er in der Verwaltung des Diakonissenvereins tätig. In jüngeren Jahren gehörte er auch dem Bürgerausschuß an und hatte so Gelegenheit, manches zum Wohle der Gemeinde zu tun. Auch wir entbieten dem alten Herrn unsere herzlichsten Glückwünsche.

Engelsbrand, 17. Juli. In der herrlich ausgeschmückten Kirche fand gestern wieder eine Trauerfeier statt. Sie galt dem Obergefreiten Gerhard Kalmbacher, der im Alter von erst 22 Jahren seine Liebe für Führer, Volk und Heimat im Kampfe gegen den Bolschewismus mit seinem Leben besiegelte. Pfarrer Maier (Langenbrand) gedachte in seiner Gedächtnisrede der langjährigen Tätigkeit Kalmbachers als Organist in Engelsbrand und Grunbach. Unter Orgelbegleitung sang der Frauenchor, geleitet von Frau Marie Köhne (Wildbad), „Selig sind die Toten" von J. Abel und der „Liederkranz" vertiefte den Eindruck der weihevollen Feier, geführt von Richard Schöninger, mit dem Chor „Forschen nach Gott" von Konradin Kreutzer.

Calw. (Im Kreis 48 Kindergärten.) In den im Kreis Calw vorhandenen 24 Dauer-Kindergärten des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP sind im Laufe der letzten Wochen weitere Erntekindergärten gekommen. Außerdem eröffnete ein Betrieb von Birkenfeld einen Werkskindergarten für die Kinder der im Kriegseinsatz stehenden Frauen. Damit verfügt der Kreis Calw über 48 Kindergärten, die unter der Leitung von erfahrenen Kindergartenleiterinnen des Amtes für Volkswohlfahrt stehen.

Heldentod von Gauhauptstellenleiter Schütz

NSG. Gauhauptstellenleiter, Obergemeinschaftsleiter Julius Schütz, der Leiter der Hauptstelle „Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe" im Amt für Volkswohlfahrt der Gauleitung Württemberg-Hohenzollern, ist am 18. Juni 1944 als Hauptwachtmeister im Westen gefallen.

Der Schwarzwaldverein 80 Jahre alt

Freiburg i. B., 15. Juli. In aller Stille feierte dieser Tage der Schwarzwaldverein als ältester deutscher Wanderverein seinen 80. Geburtstag. Rund 16 000 Kilometer bezeichneter Wanderwege, 4000 Ruhebänke nach gegenwärtigem Stand, über 100 Rast- und Unterkunftshütten sowie Türme, Brücken, gefaßte Quellen haben Abertausenden Freude und Entspannung gebracht. Zu den Anlagen aller Art kommen die wander- und diätgemäße Erziehung, ein vorbildliches Kartenwerk, wissenschaftliche Veröffentlichungen von Rang und eine gern gelesene Zeitschrift. Hauptverein und örtliche Leitungen sahen es als eine selbstverständliche Pflicht an, die Außen- und Innenarbeit während des Krieges fortzusetzen und die Verbindung mit den 3000 Soldatenkameraden aufrechtzuerhalten.

Drei Tote im Tegernsee

In der Nähe des Erholungsheims Hubertus in Bad Wiessee sind drei Personen im Tegernsee ertrunken. Als die dreizehn Jahre alte Ursula Drechsler aus Erfurt baden wollte, glitt sie aus, fiel an einer tiefen Stelle des Sees ins Wasser und verschwand. Als eine 25 Jahre alte Frau aus Mecklenburg dies bemerkte, sprang sie sofort dem Kinde nach, kam jedoch ebenfalls nicht mehr an die Oberfläche. Auch der Vater des Mädchens, der sich in der Nähe aufgehalten hatte, versuchte sein Kind zu retten. Er scheint dabei einem Herzschlag erlegen zu sein. Jedenfalls verschwand auch er spurlos; erst nach zweistündigem Suchen fand man seine Leiche, dagegen konnte das Mädchen und die Frau nicht geborgen werden.

Ehrentafel des Alters

18. Juli 1944: Christian Klaus, Schwann, 79 Jahre alt.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.24 Uhr bis morgen früh 5.11 Uhr
Mondaufgang 4.01 Uhr Monduntergang 20.05 Uhr

Die Frühkartoffelversorgung der Großverbraucher

Vom 65. Zuteilungszeitraum an (24. 7. 44) ist auch die Versorgung der Großverbraucher mit Kartoffeln neu geregelt worden. Altersheime, Erholungsheime aller Art, allgemeine Krankenhäuser, Kinderkrankenhäuser, Entbindungsanstalten und ähnliche Einrichtungen erhalten ebenso wie die Normalverbraucher für jeden Verpflegten 2,5 Kilogramm Frühkartoffeln je Woche. Der gleiche Satz ist auch für Werkküchen, Kantinen und Institute je Durchschnittsverpflegten vorgesehen. Für Arbeitsgemeinschaftslager, Jugendliche in Gemeinschafts-Verpflegungseinrichtungen und Tuberkulose-Heilanstalten beträgt der Wochensatz 5 Kilogramm. Wehrmachtsurlauber erhalten bei einer Urlaubsdauer von weniger als einer Woche je Tag 375 Gramm, bei längerer Urlaubsdauer 2,5 Kilogramm je Woche auf Berechtigungsschein.

Der bisher gewährte Brotausgleich kommt mit Ausgabe der Frühkartoffeln in Fortfall.

Die Einzelheiten der Neuregelung erfahren die Großverbraucher durch ihr zuständiges Ernährungsamt.

Auch „freie Ware" sofort an den Verbraucher

„Kapitalanlage" für die Friedenszeit wird streng bestraft.

In den Nummern 19/20 und 21/22 der Zeitschrift „Deutsches Recht" werden einige Urteile des Reichsgerichts zu § 1 RWBO. veröffentlicht, die allgemeines Interesse beanspruchen.

In einem Urteil vom 17. 2. 1944 (3 C 331/43 bzw. 3 St. S 7/44) spricht das Reichsgericht aus, daß auch dann ein strafbares „Zurückhalten" nach § 1 RWBO. gegeben sein kann, wenn für die betreffende Ware im Zeitpunkt ihrer Absonderung noch nicht eine öffentliche Bewirtschaftung eingeführt worden ist. Auch wenn der Kaufmann die Absonderung nur zum Zwecke einer sogenannten „Kapitalanlage" vornimmt, wird er damit noch keineswegs seiner Pflichten als Treuhänder in der Verbraucherversorgung ledig. Der Kaufmann kann also auch keineswegs mit einer noch „freien" Ware machen, was er will. Diese Ware ist ebenfalls sofort und zu jeder Zeit so schnell als möglich dem Verbrauch zuzuführen. Es ist gerade der Zweck des § 1 RWBO., solche eigennützigen und auf die spätere Friedenszeit berechneten „Kapitalanlagen" zu verhindern.

Wer bisher nicht vorbestraft ist und jetzt zum erstenmal mit den gesetzlichen Strafbestimmungen in Konflikt kommt, hat nach der bisherigen Strafpraxis in der Regel durchaus keine mildere Beurteilung — sei es hinsichtlich der Art der Strafe oder aber hinsichtlich der Strafhöhe — erfahren, insbesondere durch die Zubilligung von mildernden Umständen. Das Reichsgericht hat schon in einer nichtveröffentlichten Entscheidung vom 28. 4. 1942 (1 C 199/42 bzw. 1 St. S 6/42) im Zusammenhang mit den derzeitigen kriegswirtschaftlichen Bestimmungen einen wesentlich strengeren Standpunkt eingenommen. Unter Hinweis auf diese vorausgegangene Entscheidung führt das Reichsgericht in seinem Urteil vom 18. 2. 1944 (5 C 375/43 bzw. 5 St. S 130/42) erneut aus, „daß gerade die Kreise der Bevölkerung der Versuchung ausgesetzt sind, gegen die besonderen Kriegswirtschaftsgesetze zu verstoßen, die sich bisher infolge ihrer günstigen sozialen Lage einwandfrei geführt haben, und daß es ihnen unter diesen Umständen nicht zum Verdienst angerechnet werden kann, wenn sie sich bisher nicht gegen die allgemeinen Strafgesetze vergangen haben". Das Reichsgericht hat für den zugrunde liegenden Einzelfall daraufhin festgestellt, daß bei der Schwere der Straftat (Beiseiteschaffen von Fleisch in erheblicher Menge und während langer Zeit) die vom Sondergericht in der Vorinstanz ausgesprochenen Strafen nicht dem gesunden Volksempfinden gerecht werden. Statt der Tatsache der bisherigen Unbestraftheit haben nach Meinung des Reichsgerichts unbedingt die Beweggründe, aus denen heraus gehandelt worden ist, im Vordergrund zu stehen.

Arzt und Apotheker – nur für dringende Fälle

V. A. Mehr Rücksichtnahme auf die Mitmenschen und weniger Eigenliebe würden dem Arzt und dem Apotheker, die beide im Kriege sehr überlastet sind, die Ausübung ihrer Berufe erleichtern. Gerade für den Arzt gibt es keine festgesetzten Arbeitsstunden. Was würde man sagen, wenn der Arzt im Krankheitsfalle uns zur Antwort geben müßte: „Heute untersuche ich den Kranken keinesfalls mehr, denn meine Arbeitsstunden sind abgelaufen!" Wir alle verlangen mit großer Selbstverständlichkeit, daß der Arzt Tag und Nacht zu unserer Verfügung steht und müssen aber bekennen, daß wir ihn manchmal behelligen, wo es wirklich nicht nötig wäre; vielfach aus Uebereängstlichkeit, Eigenliebe oder gar „des vielen Geldes wegen, das man in die Krankenkasse trug".

Es ist Schwerkranken gegenüber wirklich unverantwortlich, den Arzt wegen einer Nichtigkeit aufzusuchen. Noch schlimmer, ihn zu sich zu bitten, wenn man gut und gern in der Lage wäre, ihm den Weg zu ersparen und selbst hinzugehen. Ist man aber aus gewichtigen Gründen in der Sprechstunde, dann muß man sich mit der gleichen Geduld wappnen wie jeder andere Patient. Glauben wir nur ja nicht, daß nur gerade wir keine Zeit haben und mit scheinheiliger Miene die anderen Wartenden bitten dürften, uns den Vortritt zu lassen, da es bei uns „ganz schnell ginge". Dafür, daß wir nicht zu lange im Sprechzimmer bleiben, sorgt der Arzt schon; das ist nicht unsere Sache.

Muß man ihn zu einem Kranken bitten, so bilde man sich nicht ein, daß er mitten aus der Sprechstunde heraus kommen kann. Auch hier heißt es, Geduld zu üben und zu warten, bis die Sprechstunde vorüber ist und die schon vorher übernommenen Krankenbesuche erledigt worden sind. Es hat keinen Zweck, immer wieder anzuläuten oder persönlich den Besuch anzumahnen. Daß der Arzt nicht sogleich komme kann, liegt nicht an ihm, sondern an der Kriegslage. Er muß viele seiner Arbeitskollegen, die im Felde sind, ersetzen. Im übrigen besitzt er stets ein Verzeichnis, auf dem alle Besuche angegeben sind, so daß ein Vergessen ausgeschlossen ist. Natürlich darf man nur den Arzt beanspruchen, der der eigenen Wohnung am nächsten wohnt. Die schwererkämpfte und wohlverdiente Nachtruhe des Arztes darf man nur in den allerdringendsten Fällen unterbrechen. Bei Entbindungen verlasse man sich auf die Hebamme, die es allein beurteilen kann, ob und wann ein Arzt hinzugezogen werden muß.

Auch durch richtige Einteilung in der Krankenstube spart man dem überlasteten Arzt Zeit und Arbeit. Man lege eine Fieberkurve vor, beschreibe genau Krankheitserscheinungen und -verlauf, halte Wasser und Handtuch bereit und sorge dafür, daß das Bett des Kranken am Licht steht und leicht erreichbar ist. Wurden etwaige Medikamente eingenommen, so sind sie dem Arzt vorzulegen, damit er sich ein Bild machen und danach seine Anordnungen treffen kann. Vor allem aber halte man seine Vorschriften genau ein, wenn die Medizin nicht schmecken will. Schließlich ist sie nicht zum Wohlgeschmack, sondern zum Helfen da.

Mit gleicher Vernunft kann man auch den Apotheker unterstützen, der an Arbeitskräftemangel wie überall leidet. Man gebe anzufertigende Rezepte sofort ab und dränge nicht auf deren Herstellung, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Stets bringe man eine passende Flasche mit. Vor allem sei man vernünftig in Bezug auf die Medikamente. Wenn jeder nur das und soviel einnehmen würde wie verschrieben oder unbedingt notwendig, dann wären die Arzneien für alle Bedürftigen in genügender Menge vorhanden. Sollte das verschriebene Medikament vergriffen sein, so lasse man sich nicht abschrecken. Der Apotheker weiß genau, was er stattdessen für ein Austauschmittel ablassen kann und darf.

Auch die Nachtdienststunden der Apothekenangestellten achte man und nehme Rücksicht darauf. Nur in ganz dringenden Fällen mache man davon Gebrauch, denn man führe sich vor Augen, daß der Nachtdienthabende ja ständig auf dem Sprung steht, um die Nachtkunden zu befriedigen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Im Kampfraum Ostgalizien / Von Kriegsberichter Fritz Meske

PK Das seit langem erwartete Uebergreifen der Sowjetoffensive auf den Südabschnitt der Ostfront hat am Morgen des 14. Juli begonnen. Im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung für die Bewahrung Europas vor der bolschewistischen Ueberflutung stehen die deutschen Divisionen nun auch hier in einem schweren, verbissenen Abwehrkampf auf einem Boden, der schon im Ersten Weltkrieg der Schauplatz ruhmreicher Kämpfe deutscher und österreichisch-ungarischer Regimenter gewesen ist.

Wir erlebten dieses Galizien im Jahre 1917 als Kronland der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie. Es war ein herrlicher Sommer damals, genau wie in diesem Jahre, als wir unter flotten Bewegungsgefechten am Sereth entlang bis nach Tarnopol vordrangen. Aber auch das heutige Galizien, das uns als Distrikt des Generalgouvernements nun auch verwaltungsmäßig nähergerückt ist, finden wir wieder schön, obwohl der Krieg in den letzten fünf Jahren schon dreimal über das Land hinweggebraust ist und besonders in den Städten seine Spuren hinterlassen hat. Es gibt in Osteuropa wenig Landschaften, die das Gemüt der Deutschen so ansprechen wie das Waldgebirge der Karpaten mit seinen saftigen Tälern, in denen die Dörfer sich malerisch um die berühmten Karpaten-Holzkirchen gruppieren, und mit den zahlreichen hübschen Kurorten, deren Erholungsheime vielfach der Auffrischung unserer Truppen dienten, solange die Kampflage das zuließ. Eine Stadt wie Stanislau besitzt in der interessanten Mischung mitteleuropäischer und westlicher Bestandteile, beherrscht von den soliden Repräsentationsbauten des alten kaiserlichen Oesterreich, durchaus ihre Reize. Bis nach Stanislau hinein war die bolschewistische Angriffswelle im Frühling dieses Jahres gebrandet, und noch heute wogt der Verkehr in der Stadt um die Reste einiger im Straßenkampf zusammengeschossener Sowjetpanzer herum.

Ein Rohstoffgebiet von hervorragender Bedeutung

Aber auch die Ebene Galiziens, die im Osten unmerklich in das ukrainische Schwarzerdegebiet übergeht, ist wesentlich reizvoller als ihr Ruf, zumal in der gegenwärtigen Jahreszeit die ungewöhnliche Fruchtbarkeit dieses unter der Gouvernementsverwaltung wieder intensiv bewirtschafteten Landes auf den üppigen Feldern sichtbar wird. Auch der Holzreichtum der Karpaten, zu dessen Nutzbarmachung schon im alten Oesterreich die technisch hervorragenden Karpatenbahnen gebaut worden waren, und nicht zuletzt die Erdöle und Erdgase, machen Galizien zu einem Rohstoffgebiet von hervorragender Bedeutung.

Die Bevölkerung, zu drei Vierteln aus Ukrainern und zu einem Viertel aus Polen bestehend, arbeitet unter der deutschen Führung in einer durchweg anerkennenswerten, positiven Haltung. Sie hat die Lemberger Blutkeller der GPU ebensowenig vergessen wie die segensreiche Wirksamkeit der alten österreichischen Verwaltung, die immer noch in hohem Ansehen steht. Die intelligenten Ukrainer, die heute als Dorfoberhäupter oder in sonstigen führenden Stellungen der deutschen Gouvernementsverwaltung verwendet werden, sind meist in jungen Jahren schon einmal k. u. k.-Beamte oder Wachtmeister bei den berühmten galizischen Kavallerieregimentern der alten österreichisch-ungarischen Armee gewesen und sind stolz darauf, sich nun wieder im gleichen Geist betätigen zu können.

Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, galt für die deutschen Ostfahrer, als die Fronturlauberzüge noch bis zum Don und Terek liefen, als eine saubere europäische Großstadt, in der man auf der Durchreise beim guten Lemberger Bier den Eindruck einer geradezu sagenhaften Entfernung von allem Kriegsgeschehen genießerisch in sich aufnahm. Nun ist Lemberg, nachdem es die Sowjets bei ihrer im Blut ersticken Frühjahrsoffensive nicht erreichen konnten, wieder das Hauptangriffsziel der im Süden angetretenen Sowjetarmeen geworden. An der Front zwischen Tarnopol und Lemberg aber stehen deutsche Truppen, die von den Ereignissen nicht überrascht worden sind, sondern die verhältnismäßig ruhige Kampflage der letzten beiden Monate zur höchsten Vervollkommnung ihrer Kampfkraft ausgenutzt haben. Mit ihnen sind nicht nur die heißen Wünsche der galizischen Bevölkerung, sondern die wehrhaften Söhne Galiziens selbst, die jetzt in der SS-Freiwilligendivision „Galizien" zum Schutz ihrer Heimat gegen den Bolschewismus im Kampf stehen.

An der Grenze des ewigen Schnees

V.-A. Berge und Gebirge sind neben den Flüssen die natürlichen Hindernisse in einem Krieg, die von der strategischen Leitung auch immer in ihre Pläne miteinbezogen werden. Man braucht in diesem Zusammenhang nur an die gegenwärtigen Kämpfe in Italien zu erinnern, an die Kämpfe um Cassino, die die Anglo-Amerikaner trotz eines großen Materialaufgebotes monatelang aufgehalten haben. Ein anderes Beispiel für die militärische Auswertung eines dazu noch sehr kleinen Berges ist die Festung Gibraltar, die die Briten zur Beherrschung der Straße von Gibraltar, dem westlichen Eingang des Mittelmeeres, ausgebaut haben.

Das lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bergwelt im allgemeinen. Wo befinden sich die höchsten Berge der Erde und welcher Erdteil kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den höchsten Berg zu besitzen? Den höchsten Berg finden wir in Asien. Es ist der Tschomolungma oder Mount Everest im Himalaya-Gebirge mit einer Höhe von 8840 Meter. Asien besitzt noch vier Achttausender, den Godwin Austen mit 8620 Meter, den Kandschinschönga mit 8580 Meter, den Nanga Parbat mit 8120 Meter und den Gosai Tan mit 8010 Meter. Selbst der niedrigste Berg Asiens, der Kasbek, übersteigt mit 5043 Meter die Berge Europas um ein wesentliches.

An zweiter Stelle unter den Kontinenten in Bezug auf die Höhe der Berge ist Südamerika zu nennen. Der allen bekannte Chimborazo hat zwar die beachtliche Höhe von 6310 Meter, doch wird er weit übertroffen von dem gewaltigen Aconcagua mit 7010 Meter. Der „niedrigste" Berg Südamerikas ist der La Columna mit immerhin noch 5000 Meter.

Aber auch Nordamerika verfügt über eine Reihe großer Erhebungen der Erde, wenn sich diese auch nicht mit den Bergen der vorgenannten Erdteile messen können. Der größte Berg in den Vereinigten Staaten ist der Mount Mac Kinley, nach einem amerikanischen Präsidenten benannt, der die Höhe von 6187 Meter erreicht. Der niedrigste Berg des nordamerikanischen Kontinents ist der Gilbert Peak mit 4172 Meter.

An vierter Stelle mit beachtlichen Riesen der Bergwelt folgt Afrika. Der allen mit der deutschen Kolonialgeschichte Vertrauten bekannte Kilimandscharo oder Kibo ist der höchste Berg Afrikas mit einer Erhebung um 6010 Meter. Afrika hat nur wenige Berge, die aber alle die viertausend Meter überschreiten, bis auf den kleinsten, den, wie aus dem Namen ersichtlich ist, in Nordafrika liegenden Djebel Mussalel Sala, der genau 4000 Meter mißt.

Die Berge Australiens und Ozeaniens, die nach der Höhe auf Afrika folgen, liegen in Neu-Guinea, Neuseeland und auf Hawaii. Der höchste Berg ist die Carstensz-Spitze mit 5010 Meter. Er liegt, wie die folgenden, was man aus den Namen erraten kann, in dem ehemaligen holländischen Teil Neu-Guineas. Es sind dies die Wilhelmina-Spitze mit 4750 Meter, der Juliana-Berg mit 4700 Meter und der Wilhelm-Berg mit 4300 Meter. Der „niedrigste" unter den höchsten Bergen Australiens und Ozeaniens ist der Mount Egmont in Neuseeland mit 2521 Meter. Hawaii besitzt zwei über 4000 Meter hohe Berge, den Mauna Kea mit 4210 Meter und den Mauna Loa mit 4168 Meter.

Europa ist mit hohen Bergen weniger gesegnet. In die europäischen Bergriesen teilen sich die Schweiz, Frankreich, Deutschland und Italien. Hier treffen wir auch auf bekannte Namen. Der höchste Berg Europas ist der Mont Blanc mit 4810 Meter, der niedrigste der auf Sizilien liegende Aetna mit 3279 Meter. Damit steht Europa an letzter Stelle unter den Kontinenten mit hohen Erhebungen der Erde.

Was schließlich Deutschland anbelangt, so ist der höchste deutsche Berg der Großglockner mit 3798 Meter. Die vielen bekanntere Zugspitze mißt nur 2963 Meter und steht damit erst an siebenter Stelle unter den deutschen „Bergriesen". Deutschland besitzt nur wenige Berge, die man zum Hochgebirge rechnen kann; dafür aber eine ganze Anzahl von Bergen, die die deutschen Mittelgebirge schmücken. Es sei in diesem Zusammenhang die Schneekoppe im Riesengebirge mit 1605 Meter, der Feldberg im Schwarzwald mit 1493 Meter, der Brocken im Harz mit 1142 Meter, die Wasserkuppe in der Rhön mit 950 Meter genannt. Der niedrigste deutsche Berg, der diesen Namen noch verdient, ist der bekannte Kyffhäuser mit nur 477 Meter.

Die gute Anekdote

Die beiden Alten

Prinzregent Luitpold von Bayern kam alljährlich zur Saujagd in den Spessart, und jedesmal traf er dort den Jagdhüter Wastl, der am gleichen Tage geboren war wie Königliche Hoheit. Einmal fand der hohe Gast den Altersgenossen sehr verändert.

„Nun, Wastl", fragte er ihn besorgt, „geht es nicht gut?"

„Ja mei, Königliche Hoheit, wir wer'n alt!"

„Alt? Wir sind doch aus dem gleichen Jahrgang, und ich merke nichts vom Altwerden."

„Aber die anderen merken's, Königliche Hoheit!"

J. M. Ritter.

Kalte Dusche

Ein bekannter Berliner Geistlicher zur Zeit Friedrichs des Großen, Dietrich mit Namen, wurde gelegentlich dem König vorgestellt. Er war ein pedantischer Mensch, der mehr in den Büchern lebte als in der Welt. Voll pathetischer Begeisterung redete er den König an: „Halber Gott großer Friedrich!"

Der König erwiderte schlagfertig: „Ganzer Narr, kleiner Dietrich!" Mit der würdevollen Haltung des Kleinen war es vorbei.

Hans Berbge.

Der Wischer

Der Friedensvertrag, der den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich beendete, wurde bekanntlich zu Frankfurt am Main mit einer goldenen Feder unterzeichnet. Diese Feder, die einem Gänsekiel glich, wurde bereits zu Beginn des Jahres 1871, als sich die Hoffnungen auf einen baldigen Frieden immer mehr verstärkten, in Arbeit genommen, worüber auch die Presse berichtete. Die Nachricht hatte zur Folge, daß eine patriotische Dame in Hamburg aus geschickt zusammengenähten Tuchstücken einen Tintenwischer anfertigte, der die deutsche Kaiserkrone darstellte. Das kleine Kunstwerk sandte sie mit einem Begleitbrief an den Fürsten Bismarck nach Versailles.

Mit etwas gemischten Gefühlen betrachtete dieser das Geschenk. Schließlich sagte er lächelnd zu seinen Herren: „Es ist von der liebenswürdigen Hamburgerin gutgemeint — aber mir ist es gar nicht behaglich, daß ich schon vor dem Frieden für den Frieden einen Wischer bekomme".

B. Haude.

Ein Waldbrand ist Volksschaden!

Calmbach Enz, den 17. Juli 1944

Todesanzeige

In der Frühe des 17. Juli ist meine liebe Frau, unsere geliebte, teure Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frau Luise Förschler

geb. Sauter

im Alter von 60 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen.

In stiller Trauer.

Eugen Förschler, Betriebsleiter mit Kindern Elise, Hilda, Hugo, Walter mit Frau Margarete, geb. Fischer; Frau Lise, geb. Krauter, Kirchheim und alle Anverwandten.

Beerdigung Mittwoch den 19. Juli, nachmittags 1.30 Uhr in Calmbach.

Neuenbürg, den 18. Juli 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Trauerfeier unseres Sohnes **Hermann** sagen wir Allen innigsten Dank, hauptsächlich dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, dem Männergesangverein und Kirchenchor für den erhebenden Gesang sowie allen denen, die ehrend seiner gedacht haben.

Familie Hugo Krayer.

Sommerfeld, Nd.-Lausitz, 17. Juli 1944
Pförtnerstr. 72

Todesanzeige

Der liebe Gott hat unseren lieben kleinen Jungen

Jürgen

geb. 22. Juni 1944 gestorben 12. Juli 1944

wieder zu sich genommen.

Die tieftrauernden Eltern:
Willi Runkler und Frau Ruth
geb. Pfannschmidt

Dobel, 15. Juli 1944

Danksagung

Für alle Liebe und Anteilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters **Gustav König,** Holzhauer, erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen.

Sachgemäße Körperpflege ist die Voraussetzung jeder Leistung. Darum ist auch die Zahnpflege für den schaffenden Menschen von großer Bedeutung. Kleinen Schäden vorbeugen, heißt die Arbeitskraft erhalten. Die Gesunderhaltung der Zähne ist eine Pflicht, die dem eigenen Wohl ebenso wie dem der Allgemeinheit dient.

Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

Melde Funde sofort der Polizeibehörde!

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld ärztlicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER
ARZNEIMITTEL

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN" **pfleglich behandeln,** denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. – Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN
NÜRNBERG

Neuenbürg.

Sportwagen

zu kaufen oder gegen **Kinderwagen** zu tauschen gesucht.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Wildbad.

Verloren

am Samstag nachm. vom Wildsee zum Sommerberg hellbl. wollene

Kinderstrickjacke.

Gegen Belohnung abzugeben im Hotel „Concordia", Wildbad.

Auch heute schlafen wir auf 2 Kopfkissen!

Wenn man das richtig macht, ist es durchaus kein Verstoß gegen die Regel: „Wäsche einsparen – Waschmittel sparen!" Wir legen nämlich das zweite Kopfkissen unter das Bettlaken. So bleibt der Kissenbezug sehr lange sauber und muß nicht so oft gewaschen werden. Mach's ebenso! Und wenn Du auch sonst jede vermeidbare Beschmutzung der Wäsche vermeidest, dann sei sicher: **Die Seifenkarte dankt es Dir!**

Stadt Neuenbürg.

Diphtherie-Schutzimpfung.

Die **Impfung der Kinder im Alter von 1—14 Jahren,** die in den letzten 3 Jahren gegen Diphtherie nicht geimpft wurden, findet am

Mittwoch, 19. Juli, nachmittags 2.30 Uhr
in der Kleinkinderschule in Neuenbürg statt.

Der Bürgermeister.

Internat. Hotelfachmann,

Süddeutscher, 30 Jahre alt, erstkl. Gastronom mit Praxis allererster Häuser des In- und Auslandes (auch Uebersee), guter Kaufmann,

sucht Hotel

zu kaufen oder zu pachten.

Evtl. kommt auch ausbaufähiger größerer Gasthof in Frage.

Angebote unter Nr. 992 an die Enztälergeschäftsstelle.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Anzeigen nützen beiden: dem Verkäufer und dem Käufer

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

2.

„Da staunen Sie, was? Na, Ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst: Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer: Die Schmutzstücke werden in Burnus eingeweicht, denn für die ganze Wäsche langt es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz denn auch richtig heraus. Ganz schwarz wird die Einweichbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell, ohne scharfes Reiben und langes Kochen!"

der Schmutzlöser

Anzeigentexte deutlich schreiben

Grundstück

im Schwarzwald, auch unfruchtbares Gelände, das sich für kleines Landhaus eignet, zu günst. Bedingungen

zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 996 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Schömberg.

Verkaufe eine schöne

Kalbin

25 Wochen trächtig.

Joh. Schnürle, Talstr.

Wildbad.

Stubenwagen

zu leihen oder zu kaufen gesucht, evtl. auch gegen Tausch.

Angebote unter Nr. 997 an die Enztälergeschäftsstelle.

Wildbad.

Kindersportwagen

für 2 Mon. ab sofort **zu leihen gesucht.**

Frau Moll bei Müller jr.
Wilhelmstr. 451I.

Neuenbürg.

Zerrissene Strümpfe

zum Ansetzen (1/2 Punkt) und Aufmaschen werd. wieder angenommen.

Eugen Bellon, Wildbaderstr. 131.

Dennach.

Ein schönes, gut gewöhntes

Einstellrind

wird dem Verkauf ausgesetzt.

Wagenweg 9.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw